

# Hochdeutsch und Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hochdeutsch und Mundart

## Radio DRS 2 sendet fast nur auf hochdeutsch

Radio DRS 2 hat nicht einfach einen «geringeren» Dialektanteil als DRS 1 und 3, sondern sendet rund um die Uhr – mit ganz wenigen Ausnahmen – als einziger schweizerischer Radiokanal prinzipiell auf hochdeutsch, genauer: in einer hochdeutschen Sprechsprache. Diesen Entscheid hat das aktuelle schweizerische Informations- und Kulturradio 1990 bewußt getroffen, um sowohl binnenschweizerisch wie über die Landesgrenzen hinaus für möglichst viele Menschen auf Anhieb verständlich zu sein (was auch für die meisten übrigen Sendungen der Kanäle 1 und 3 Pflicht sein sollte! [Schriftl.]).

Als Produzent der Sendung «Reflexe» habe ich dabei zwei wesentliche Erfahrungen gemacht. Als wir im Januar 1991 (im Jahr der eidgenössischen Jubiläumsfeierlichkeiten!) ohne Vorankündigung von Dialekt auf Hochdeutsch umstellten, gab es keinerlei negative Reaktionen – im Gegenteil. Es erreichten uns nur positive Stel-

lungnahmen. (Damit ist also bewiesen, daß die Sprachform – Hochdeutsch oder Mundart – für den Hörer gar kein Thema ist, im Gegensatz dazu, was immer wieder von maßgeblicher Medienseite der Öffentlichkeit weiszumachen versucht wird [Schriftl.]). Zweitens haben wir in unserer täglichen Arbeit gemerkt, daß Schweizerinnen und Schweizer am Radio sehr wohl eine natürlich wirkende hochdeutsche Sprechsprache vermitteln können, wenn sie grundsätzlich mikrofontauglich sind und ein Gespür für Sprache haben – während manche Dialektäußerungen (auch an lokalen Privatradios) oft wie die in einen künstlichen Dialekt übertragene Schriftsprache klingen. Denn mit dem «blumete Sprach-Trögli» will wohl niemand mehr operieren, der Radio macht.

Warum also nicht – ganz normal – auf hochdeutsch? Darauf steigen auch Gäste am Sender bereitwillig ein.

*Peter Burri,  
(Schweizer Radio DRS 2;  
«Basler Zeitung»)*

## Der durch die Medien irregleitete Deutschschweizer

«Für unsere Deutschschweizer Zuschauer – denen es offenbar mehrheitlich an Hochdeutschkenntnissen mangelt(?)... (Schriftl.) – ist es einfach ein besserer Zugang zur Sendung und zur abstrakten Materie, wenn die emotionalen Teile in Mundart gesendet werden, wenn beispielsweise Herr Ogi in wunderbarem, farbigem Kandersteger Deutsch erklärt, warum jetzt diese Geschichte in Brüssel so läuft, wie sie läuft.»

*Peter Studer, Chefredaktor Fernsehen DRS, im «St. Galler Tagblatt»*

«Sollen diese Idioten, diese Trottel ihre Sportnachrichten doch auf Dialekt verfassen. Aber wenn der Dialekt überall in Radio und Fernsehen überhandnimmt, wenn kein Deutschschweizer mehr etwas anderes sprechen kann – dann wird sich in der Schweiz eine große Sprachlosigkeit breitmachen, und das Modell, die Eidgenossenschaft, an die ich fast 80 Jahre lang geglaubt habe, geht zum Teufel.»

*Der Schweizer Komponist und Musiker Rolf Liebermann, 83, im Zürcher «Tages-Anzeiger»*